

Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **30 (1938)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

großen Schieferplatten abgedeckt, besaßen aber keine Bodenbeläge. Die Toten hatten alle den Kopf nach Süden abgedreht und lagen auf dem Rücken, während bei den Gräbern von 1928 deren zwei durch Seitenlage auffielen. Nur eines, dasjenige eines halberwachsenen Mädchens, hatte Beigaben, die die Gräber mit Sicherheit in die Merowingerzeit datieren. Es fanden sich 70 Glasperlen verschiedener Größe, Form und Farbe. Sehr schön gearbeitet sind zwei silberne Ohrringe von 2,5 cm Dm. mit gefaßtem rotem Stein (Taf. XVIII, Abb. 1). Neue Bündn. Ztg. 27. Mai 1939. — Da das Bündnerland bisher nur ganz wenige sicher datierbare frühmittelalterliche Gräber ergeben hat, kommt dieser Entdeckung besondere Bedeutung zu.

IX. Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken

Zur Zeit, wo die Frage der *urgeschichtlichen Alpwirtschaft* immer mehr in den Vordergrund tritt (S. 79) ist jede zusammenfassende Darstellung einer alpinen Gegend von besonderer Bedeutung. Wir machen hier nochmals auf die *Ur- und Frühgeschichte des Simmentals* von O. Tschumi aufmerksam, nachdem wir sie im Vorstehenden schon wiederholt zitiert haben. Sie ist ein Teil des Simmentaler Heimatbuches, das im Verlag P. Haupt, Bern, 1938, erschienen ist. Die beigegebene Siedlungskarte und die prachtvollen Abbildungen geben der Arbeit einen erhöhten Wert auch für den Fachmann.

Dans la Revue d'Histoire des religions, 1938, p. 33, sq. M. G. Goury présente une étude sur „*L'évolution du tumulus funéraire, histoire d'un rite*“. Il reprend la question des tertres qu'on voit en grand nombre dans la Marne, désignés sous le nom de tombelles. La plupart décèlent des objets de l'époque romaine, mais aucune sépulture, par contre on trouve des sépultures en face de ces tombelles. Pour Goury ces tertres ne sont que l'évolution des tumuli. Il combat l'opinion que les tumuli soient l'œuvre d'un peuple en particulier, comme les Celtes, opinion d'Henri Hubert pour les tumuli en Suisse, alors qu'en réalité ils dépendent d'un rite funéraire. Il ne faut pas confondre les rites funéraires avec une religion, comme le culte solaire généralisé à l'âge du Bronze; dans le rite certaines formes dominant, d'autres subsistent, ils semblent dépendre de courants de culture. Il en est ainsi pour les sépultures mégalithiques qui dérivent selon Bosh-Gimpera de courants venant l'un du Portugal, l'autre de Scandinavie. L'origine du tumulus est l'idée de protection du cadavre. C'est à l'époque chalcolithique qu'apparaît cette pratique en Allemagne centrale puis en Gaule. Ce nouveau rite s'unit au rite de la sépulture mégalithique là où elle existait. On voit alors ces sépultures mégalithiques abritées par un tumulus. A Bois l'Abbé (Meurthe et Moselle) on trouve le trait d'union entre les tumuli d'outre-Rhin et ceux qui couvrent les mégalithes de l'ouest. Peu à peu il y eut évolution, le tumulus permet qu'on ne construise plus de vraies chambres dolméniques car pour chaque défunt il faut un tertre, il n'est plus nécessaire d'employer d'énormes pierres comme pour les premiers dolmens non recouverts, on se contente de moindres matériaux. A la fin du Bronze le tumulus est partout répandu, il devient la sépulture type au 1^{er} âge du Fer. Beaucoup de tumuli vides sont le fait de la dissolution des os. Pour les tumulis à incinération, les uns recouvrent

le bûcher, d'autres sont sans mobilier et les os ont disparu après seconde combustion. Les cordons circulaires de pierre ou les levées de terre avec fossé sont un rite secondaire. Avec la Tène I il y avait la sépulture par inhumation en terre franche. Dans la Marne ce rite du tumulus se perpétue avec un tumulus unique symbolique qui protège la nécropole, c'est la tombelle. Cet usage disparaît à la Tène II et III. A la Tène I marnienne les sépultures sont à incinération, sous les tertres qui diminuent, l'urne est placée à l'emplacement de la tête au sud, on creuse encore une fosse. On a continué à suivre le rite ancien de l'incinération sous tumulus, mais on a suivi le rite nouveau de la Tène en inhumant l'ombre du défunt. Ailleurs on ensevelit près d'anciens tumuli. Les barbares établissent leurs nécropoles sur celles des Gaulois, au moyen-âge quelques églises et cimetières sont disposés sur des buttes artificielles, suite du rite du tumulus.

L. Blondel.

Im Heimatbuch Burgdorf, Bd. II, veröffentlicht unser Mitglied W. Joß die *Frühgeschichte des Amtes Burgdorf*. Die Arbeit ist geeignet, im Volk das Verständnis für unsere Forschung stark zu fördern. Für den Fachmann bedeuten die sauberen Zeichnungen eine willkommene Gabe. Es werden dargestellt die wichtigsten Steinzeitfunde, die bedeutsamen Hallstatt- und Latène-Hinterlassenschaften, ferner die Pläne der Refugien Burg auf Heiden ob Hasli, Liebefels auf der Sodfluh, Grimmenstein bei Wynigen, Friesenberg, Schwanden bei Wynigen, Ischbergwald in der Gemeinde Alchenstorf, Gysnaufliuh bei Burgdorf, Tannstygli bei Thorberg und Bachhohlen hinter Brünsberg bei Oberburg.

In „Heimatklänge“, Nrn. 17—37, 1939, Beilage zu den „Zuger Nachrichten“, veröffentlicht unser Mitglied A. Iten die Fortsetzung seiner Arbeit über *Zuger Orts- und Flurnamen* (26. JB. SGU., 1934, 86). Wir machen ganz besonders auf seine Ausführungen über die Baarburg und Umgebung (25. JB. SGU. 1933, 101) und über die Anlage im Dörrofenwald, Gemeinde Beinwil, Kt. Aargau (24. JB. SGU. 1932, 119) aufmerksam.

Im Bd. XLIX (1937—1938) der Verhandl. Naturforsch. Ges. Basel veröffentlicht F. Sarasin eine Studie über die *Geschichte des Ankers*. Er stellt fest, daß dieses Gerät bisher von den Ethnologen merkwürdigerweise vernachlässigt worden sei, und wir können hinzufügen, daß dies auch in der Urgeschichtsforschung der Fall ist, weshalb wir auf die Hinweise aus der Schweiz näher eingehen. Sarasin glaubt, daß die Angabe R. Forrers, nach welcher es Steinanker mit Furche oder Durchlochung in den Pfahlbauten gäbe, auf einer Verwechslung mit den Netzsenkern beruhe. H. Messikommer berichte ausdrücklich, daß er in Robenhausen keine Ankersteine gefunden habe, hingegen im Greifensee. Dagegen werden zuweilen Löcher am Bug oder Heck von Einbäumen erwähnt zum Festbinden der ankerlosen Boote. Trotzdem dürfte vielleicht der Senkstein, der heute noch zuweilen bei Fischern in der Aare zwischen Thunersee und Brienersee im Gebrauch ist, ein urgeschichtliches Relikt sein. Ferd. Keller berichtet in seinen Pfahlbauberichten von einem im Bieler- oder Neuenburgersee gefundenen Anker, der aus einem 31 Pfund schweren Steinprisma bestand, in dessen unteres Ende kurze weidenblattförmige, leicht gebogene eiserne Zacken eingesetzt

sind. Dieser Anker könne frühestens aus der Latènezeit stammen, gehöre aber vielleicht viel späterer Zeit an. — Vor etwa 10 Jahren sind bei Meggen und bei Küßnacht im Vierwaldstättersee Anker aus Tannenstämmen mit wirtelförmigen Seitenästen aus beträchtlicher Tiefe gehoben worden. Die ältesten Fischer der Gegend erinnern sich nicht, je solche Geräte im Gebrauch gesehen zu haben. Es muß sich demnach um eine längst ausgestorbene Ankerform handeln. Sie ist verwandt mit den Geräten, die Ferd. Keller zuerst als Quirle deutete, die dann aber als Hilfsmittel zum Heraufholen der Angelschnüre gedeutet wurden.

Wie Joh. Grüß in FuF. 1939, 60 f., ausführt, hat er über 500 Scherben aus dem Besitz des Museums Nördlingen untersucht mit dem Ergebnis, daß er die untersuchten Gefäße in folgende Gruppen aufteile: 1. *Kochgeschirre*. Im auffallenden Licht unter dem Mikroskop erkannte er ein der Oberfläche dicht anliegendes Netz mit Getreideresten: Barthaarbruchstücke, Abrisse von Perikarp, Testa, Aleuronschicht und Stärkekörner, Anzeichen dafür, daß in diesen Gefäßen Schrotmehl zu Brei aufgekocht worden war. 2. *Backtöpfe*, die meist auf der konkaven Seite einen Belag von Stärkekohle zeigten, unter der fast immer dextrinisierte, mit Jod sich violett färbende Stärke zu finden ist, außerdem zerstreut wilde Hefen. „Eine beiderseits glänzend schwarze Oberfläche auf brandig schwärzlicher Scherbensubstanz rührt von überhitztem Fett her. 3. *Technisch benutzte Gefäße* mit Metalloxyden von Eisen, Kupfer, Zink und Zinn. 4. *Urnenscherben* mit Spuren von Leichenbrand: Knochensplitter, Reste verkohlter Haare und Nitrosalze. 5. *Gärungs- und Trinkgefäße*. „Enthält ihr Belag korrodierte Stärke und viele wilde Hefen, so liegt ein Bierrest vor. Pollenkörner deuten auf Starkbier, Pollen allein auf Met.“ 6. *Aufbewahrungsgefäße* sind meist mit Kornbarthaaren behaftet.

Unter dem Kalksinter eines in einer Höhle bei Les Eyzies gefundenen Reibsteins konnte Grüß außer Spreuteilen Stärkekörner feststellen. Als Mahlsteine gedeutete Funde aus Bayern ergaben Cerialienreste. Eine Goldurne aus Burgsteinfurt konnte mit verkohlten menschlichen Haarresten, kleinen Knochensplittern, jodbläuenden Stärkekörnern und Nitrosalzen als Leichurne mit Brot als Beigabe gedeutet werden.

Die Untersuchungen von Joh. Grüß beweisen zweierlei: zunächst, daß man Scherben nicht zu sorgfältig waschen sollte, sodann, daß mit den Methoden der biologischen Archäologie gerade an Scherben noch außerordentlich bedeutsame Erkenntnisse herauszuholen sind.

Im Museum Helsingfors wurden von M. Kenttämäa erfolgreiche Versuche gemacht, vom Rost stark angefressene Eisengegenstände auf elektrolytischem Weg zu reinigen und zu konservieren. Das Verfahren ist beschrieben in Finska Fornminnesföreningens Tidskrift 1938, XLII, 2.

Sissach (Bez. Sissach, Baselland): Mit dem Bischofsstein befaßten sich unsere Jahresberichte schon oft, zuletzt der 29. JB. SGU. 1937, 96. Über die großangelegten Untersuchungen des Jahres 1938, die neolithische, bronzezeitliche und hallstatt-

zeitliche Besiedlung nachwiesen, ist, wie uns M. Frey mitteilt, eine Veröffentlichung im nächsten Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft von Baselland vorgesehen. Wir werden, sobald dieser erschienen ist, ausführlicher darauf zurückkommen.

X. Funde, die nach Zeit und Kultur nicht gesichert sind

Bellinzona (Bez. Bellinzona, Tessin): Beim Bau des neuen Spitals auf der Flur al Morinasco in Ravecchia wurden drei mit Steinplatten eingefasste und gedeckte beigabenlose Gräber aufgefunden. Sie hatten W-O-Orientierung, ungeachtet der andersgerichteten Neigung des Bodens, derentwegen die Schädel tiefer zu liegen kamen als die Füße. Die verwendeten Steinplatten entstammen dem Ortsgestein. G. Weith in Riv. stor. tic. 1938, p. 29.

Bergdietikon (Bez. Baden, Aargau): K. Heid meldet in seinem Grabungsbericht über die Hasenburg (29. JB. SGU. 1937, 86), daß in den untern Schichten des Palas und im Hof einige urgeschichtliche, kulturell nicht näher bestimmbar Scherben gefunden worden seien. Argovia, 50. Bd., 1939, 146.

Campello (Bez. Leventina, Tessin): Beim Bau der Straße nach Molare fand man im Jahre 1934 in Piano di Valle, 400 m von Campello entfernt, ein Grab, dessen Seitenwände trockengemauert waren, die Stirnwände in halbkreisförmigem Bogen. Lg. 2,5 m, Tiefe 50 cm. W-O-Orientierung. An der westlichen Stirnwand zwei Krüge, enthaltend Eisenbruchstücke von abgenützten Platten und spiralförmige Metalldrähte, vielleicht Armbänder. Wir entnehmen diese Angaben der Riv. arch. di Como 1936, p. 304, in der darauf hingewiesen wird, daß die Funde nicht von Fachleuten eingesehen worden sind und ihre Kenntnis nur aus der Zeitschrift Adula stammt. Das Grab wird vermutungsweise in die römische Zeit gesetzt. Im Gebiet des Narapasses habe eine wichtige Römerstraße vorbeigeführt.

Cham (Zug): M. Bütler meldet einen Grabhügel von 6—9 m Dm. im Oberwilerwald, TA. 190, P. 467. Er soll nach Aussagen von H. Roth zwischen 1880 und 1900 ausgegraben worden sein. In den Materialien Heierli ist davon nichts bekannt.

Chur (Bez. Plessur, Graubünden): Turnerwies, TA. 406, 4 mm v. r., 47 mm v. o. Bei Bauarbeiten oberhalb der Straße zeigte sich unter der Humusschicht und einer angeschwemmten Schicht von Lehm und Sand eine waagrechte, dunkle humusartige Schicht mit einer Feuerstelle ohne Kultureinschlüsse. Tiefe ungefähr 2,3 m. Mitt. W. Burkart.

Illighausen (Bez. Kreuzlingen, Thurgau): 1. Durch K. Rütli und A. Imhof wurde uns ein vermutlicher Grabhügel im Särholz (TA. 60, 28 mm v. r., 117 mm v. o.) gezeigt, der zirka 1912 erfolglos durchgegraben worden ist. Er liegt mitten in nassem Waldboden.

2. Ein zweiter vermutlicher Grabhügel im Hennenbühlholz (TA. 60, 111 m v. r., 111 m v. o.) zeigte uns unser Mitglied J. Huber. Dieser trägt keine Spuren früherer Grabungen.